

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebüh.: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Mai 1906

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Paibach:	
ganzjährig . . .	30 K. — h	ganzjährig . . .	22 K. — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50	vierteljährig . . .	5 „ 50
monatlich . . .	2 „ 50	monatlich . . .	1 „ 85

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Nichtamtlicher Teil.

Schutz gegen unlauteren Wettbewerb.

Die Hauptvorschriften des dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Gesetzentwurfs, betreffend den Schutz gegen unlauteren Wettbewerb, richten sich gegen wahrheitswidrige geschäftliche Anpreisungen, gegen Handlungsweisen, welche Verwechslungen im geschäftlichen Verkehr herbeiführen, gegen unwahre Angaben von Tatsachen über geschäftliche Unternehmungen eines anderen, endlich gegen Verrat und sonstige Verletzungen von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen. Eine allgemeine Vorschrift richtet sich gegen solche Ausschreitungen im geschäftlichen Wettbewerb, welche gröblich gegen die guten Sitten verstoßen. In allen diesen Fällen gewährt der vorwiegend auf zivilrechtlicher Grundlage beruhende Entwurf dem bürgerlichen Rechte angehörende Ansprüche zugunsten der gefährdeten oder benachteiligten Mitbewerber, und zwar den Anspruch gegen Zuwiderhandelnde, die rechtswidrige Handlungsweise in Zukunft zu unterlassen und bei verursachten Schäden, einen Anspruch auf Ersatz. Die Gerichtsbarkeit in Ansehung der Streitig-

keiten über die privatrechtlichen Ansprüche steht den selbständigen Handelsgerichten und den Handelskammern der anderen Gerichtshöfe und den Bezirksgerichten in Handelsachen zu. Im strafrechtlichen Teile sind alle den Gerichten der Aburteilung zugewiesenen strafbaren Handlungen bei gegebenen Vorsätzlichkeiten und erschwerenden Umständen, wahrheitswidrigen Anpreisungen, Herabsetzungen geschäftlicher Unternehmungen und Verletzungen von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen erklärt. Die Strafgerichtsbarkeit hat in Ansehung dieses Deliktes und der Herabsetzung geschäftlicher Unternehmungen der mit dem Strafrichteramt in Preßsachen betraute Einzelrichter, wegen der anderen Delikte der Gerichtshof auszuüben. In Sachen des Schneeballensystems, Gutscheinesystems usw. hat die politische Behörde Amts zu handeln. Das gleiche gilt für im Geschäftsverkehr vorkommende Annahmen von Auszeichnungen, Berechtigungen usw. Der Verordnungsgewalt der Regierung ist es vorbehalten, die Bezeichnung der Vorschriften über den Ursprung der Waren zu erlassen.

Mit diesem Gesetzentwurf steht ein zweiter Gesetzentwurf im Zusammenhange, worin die geltende Gewerbeordnung in einzelnen Teilen abgeändert wird. Diese Abänderungen betreffen die äußere Bezeichnung der Betriebsstätten, Namensführung, Bewilligung und Führung des kaiserlichen Adlers.

Die russischen Finanzen.

Über die Einnahmen und Ausgaben des russischen Staates im Jahre 1905 sind, wie die St. Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, vorderhand provisorische Angaben veröffentlicht worden. Die Einnahmen waren im Voranschlage wegen des Krieges mit Japan mit der notwendigen Vorsicht berechnet worden; aber trotz des Krieges, der Mähernte und der Unruhen sind die Ergebnisse viel besser, als man erwarten konnte. Die ordentlichen

Einnahmen des Jahres 1905 per 2024 Millionen Rubel überschritten jene von 1904 um 5,767.000 Rubel. Die Einnahmen des Jahres 1905 übertrafen jene aller vorhergehenden Jahre, mit Ausnahme von 1903, wobei zu bemerken ist, daß die durch die Unruhen beeinflussten beiden letzten Monate von 1905 eine enorme Verminderung im Betrage von 83 Millionen Rubel gebracht haben. Andernfalls hätten die Einkünfte des Jahres 1905 auch die von 1903 beträchtlich übertraffen. Die außerordentlichen Einnahmen des Jahres 1905 betragen 793 Millionen, die ordentlichen Ausgaben 1937 Millionen und die außerordentlichen Ausgaben 1126 Millionen Rubel. Der Fehlbetrag beläuft sich auf 184 Millionen Rubel. Hievon werden 180 Millionen laut kaiserlichen Ukas vom 17. April 1906 durch eine Anleihe gedeckt. — Die Angaben über das Ergebnis der Staatseinnahmen im Monate Februar d. J. lauten nach derselben Quelle sehr günstig. Trotz des sich auf 6 Millionen Rubel belaufenden Minderertrages der Einnahmen der Eisenbahnen seien die Einkünfte um 14 Millionen höher als im Februar des vorigen Jahres oder eigentlich noch um mehr, weil die Angaben nur von 70 von 80 vorhandenen Klassen eingegangen sind. Es sei bemerkenswert, daß die Einnahmen erheblich höher in jenen Orten seien, wo die revolutionäre Bewegung die größte Ausdehnung gewonnen hatte. Das Plus betrage in Polen 3½ Millionen, in den baltischen Provinzen 500.000 Rubel, im Bezirke Moskau 1½ Millionen. Was die Einnahmen aus den Steuern betrifft, so seien 10½ Prozent des Jahresvoranschlages schon in zwei Monaten eingegangen gegen 5¼ Prozent im vergangenen Jahre.

Wei-hai-wei.

Die Nachricht, daß der Befehlshaber der britischen Truppen in Peking, General Ventris, sich mit dem ältesten Ingenieur, Herrn Blair, nach Wei-

fache, schlichte Blumen, deren Anschaffung die Mittel eines vermögenslosen Assessors gestatteten. Vor ihrer Verlobung war die reiche Erbin gewöhnt gewesen, daß man ihr indische Lilien und Orchideen brachte.

Aber diese Blumen hier hatten Liebe geduftet — Liebe.

Unter einem Wehelauf rief Irma sie aus ihren Gläsern. Sie zertrat die Beilchen, die Maiglöckchen unter den Füßen. O, sie durchschaute jetzt die Komödie von der Einfachheit, die ihr Franz bisher vorgepiegelt hatte. Seine Verachtung des Geldes, sein Beharren auf der schlechten Einrichtung einer kleinen Wohnung, das alles war Heuchelei gewesen, um den Scharfsinn des reichen, häßlichen Mädchens einzuschläfern. Aber noch rechtzeitig war ihr Stolz, ihre Selbstachtung aufgewacht. Tausendmal lieber freudlos und einsam dahinleben, als von dem geliebtesten Menschen ausgenützt, vielleicht betrogen zu werden.

Irma trocknete ihre Tränen. Langsam hob sie die Wimpern. Wie merkwürdig ihre Augen wieder schillerten! Wie rot ihr Mund leuchtete inmitten der Blässe ihres Gesichts! War sie wirklich häßlich?

Gleichgültig kleidete sie sich an, ohne Hast, obgleich der Verlobte sie bereits erwartete. Mochte er mit dem Papa plaudern. Es würde ohnehin das letzte sein. Das letzte! Sie biß die Zähne zusammen und schloß ihr Kleid. Das matte Grün hob ihren feinen, blumenzarten Teint; die schwarze Haarwolke über der Stirn hatte sich bis zu den Brauen hinabgeschoben und ließ die gestreckten Linien ihres Gesichts verkürzt erscheinen. Gleich zwei Querstrichen lagen die dunklen, geraden Brauen über den grauen Augensternen. Da saß der Trost, der Stolz, der unbeugsame Wille!
(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Ihr Schwur.

Novellette von Agnes Schoebel.

(Nachdruck verboten.)

Seit Tagen schon traten ihr bei dem geringsten Anlaß die Tränen in die Augen. Sie ging umher wie jemand, der einen großen Schmerz nicht ausweinen darf und ihn gleichsam in kleiner Münze dahingibt.

Wie glücklich und unbekümmert war sie noch vor einer Woche gewesen! Sorglos hatte sie dem Leben entgegen gelacht, von der Stunde genommen, was die Stunde gegeben, Einkäufe für ihre Ausstattung besorgt, Zeichnungen für die künftige Wohnungseinrichtung entworfen. Und nun schien ihr plötzlich jede Freude an der Wirklichkeit zerbrochen, ein eingebildetes Traumglück zerronnen zu sein. Und das alles um zweier Worte willen, um zweier kleiner Worte willen!

In ihrer Theaterloge hatte sie gesessen, auf den Verlobten wartend, dem sein Beruf ein pünktliches Erscheinen nicht gestattete. Ungeduldig hatte sie ihren Fächer auseinandergefaltet, eine flimmernde Scheidewand zwischen sich und der bunten Welt des Scheins damit errichtend. Die Augen waren ihr zugefallen, ihr Herz hatte in süßer Bangigkeit und Sehnsucht geklopft! Da drangen während des Zwischenaktes halbgeflüsterter Worte an ihr Ohr — aus der Nebenloge kommend — Worte, die sie bis ins Innerste trafen — tödlich verwundeten!

„Was sagt Ihr eigentlich zu der Verlobung! Die häßliche Irma Werthern und der bildschöne Assessor von Gerlach. Es ist doch so offenklar, daß er sie nur ums Geld nimmt.“

Wo Irma ging und stand seit jenem Unglücks-

moment, hörte sie die beiden Worte, die giftigen, ihren Traum vom Leben zerstörenden Worte: „Ums Geld“.

Unter Qualen beobachtete sie ihren Verlobten. Sie fand sein Benehmen kalt, gezwungen. Sie bedachte nicht, daß sie es war, die ihm plötzlich grundlos mit herablassender Gleichgültigkeit begegnete.

Nun stand sie vor dem Spiegel und unterwarf mit grausamer Schärfe ihr Gesicht, ihre Gestalt einer Prüfung.

Häßlich hatte man sie genannt, ohne weitere Beschönigung, ohne ein milderndes Beiwort, ganz einfach „die häßliche Irma Werthern“.

Unter dieser Marke war sie anscheinend jedem in der Gesellschaft bekannt.

Stromweise liefen ihr plötzlich die Tränen übers Gesicht. Ja, sie war häßlich, ihre Züge langgezogen, ohne Weichheit und Süße, ihre Gestalt mager und reizlos. Schmeichlerische Diensthöfen und Erzieherinnen hatten die reiche, mütterlos aufgewachsene Erbin über den Mangel an äußeren Vorzügen hinwegzutäuschen versucht, geschickte Modistinnen jeden Kunstgriff angewandt, um Fräulein Werthern wenigstens elegant erscheinen zu lassen. Und Irma selber, in naiver Selbsttäuschung befangen, hatte sich interessant gefunden mit ihrem reichen Haar, den blitzenden Zähnen des allerdings großen Mundes, und den seltsam schillernden grauen Augen.

Und nun war ihr eine Aufklärung zugeflogen, in grausamen, höhnischen Worten. Sie sollte häßlich sein; man konnte sie einzig und allein ums Geld heiraten!

Ihr starkes Selbstgefühl, ihr niemals gebrochener Wille empörte sich. Heftig bückte sie sich zur Spiegelfront herab, auf der Blumen standen, ein-

hai-wei begeben habe, um das dortige chinesische Regiment aufzulösen, wurde durch eine entsprechende Erklärung der Regierung im Parlamente bestätigt. Die weitere daran geknüpfte Meldung, daß es sich hierbei in Wirklichkeit darum handle, den Hafen Wei-hai-wei China zurückzugeben, entbehrt jedoch nach einer Mitteilung aus London jeder tatsächlichen Unterlage. Ebenso wie es früher übertrieben war, der englischen Regierung den Plan der Gestaltung Wei-hai-weis zu einem Waffenplatz und Kriegshafen ersten Ranges zuzuschreiben, geht man jetzt zu weit, wenn von einer demnächst zu erwartenden Rückgabe an China gesprochen wird. Wenn auch Wei-hai-wei keine erstklassige Basis werden soll, so besitzt es doch als Hilfsbasis und Depotplatz für das britische Geschwader in den ostasiatischen Gewässern so unleugbare Vorteile, daß man es gern beibehalten wird. Selbstverständlich dürfte dies keinen zu großen Kosten im Budget beanspruchen. Die Auflösung des chinesischen Regiments bedeutet bereits die Streichung eines nicht unerheblichen Teils des Aufwandes. Vorläufig sind jedenfalls alle Nachrichten über den Verzicht Englands auf den Hafen in das Reich der Konjekturen zu verweisen. Es mag sein, daß der Hafen seinerzeit lediglich in der Absicht gepachtet wurde, um gegenüber Port Arthur einen gleichen Stützpunkt in denselben engeren Gewässern zu gewinnen, seither ist aber Wei-hai-wei auch an sich aus anderen Gesichtspunkten als vorteilbringend erkannt worden.

Politische Uebersicht.

Saibach, 23. April.

Die „Zeit“ spricht sich ganz entschieden für die Parlamentarisierung des Kabinetts aus. Anstatt die Parteiführer mühselig immer wieder zu Konferenzen über die Wahlreform einzuladen, sollte Baron Gautsch sie einfach zu Ministern machen und sie stets konferenzbereit um sich haben. Die Umwandlung des Kabinetts Gautsch in ein parlamentarisches würde die Wahlreform mit einem gewaltigen Ruck vorwärtsbringen. Sie würde uns aber nicht nur innerpolitisch fördern, sondern auch für die bevorstehende Auseinandersetzung mit Ungarn von hohem Nutzen sein.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ spricht in einer Erörterung über die durch die Wendung in Ungarn geschaffene Lage die Meinung aus, daß bei einer neuen großen Debatte im österreichischen Abgeordnetenhaus nicht viel herauskommen dürfte, da die Stellung der einzelnen Parteien zur ungarischen Frage ja bekannt sei. Vor dem Eintritt der großen Krise in Ungarn hat man in Österreich davon gesprochen, daß durch Verhandlungen von Parlament zu Parlament vor allem festgesetzt werden solle, wie sich die beiderseitigen Volksvertreter das künftige Verhältnis beider Reichshälften vorstellen und worauf sie sich voraussichtlich würden einigen können. Da es nun bald wieder ein ungarisches Abgeordnetenhaus geben wird, so könne der Versuch gemacht werden, ja er soll und muß gemacht werden.

Baron Desider Banffy entwickelte vor seinen Wählern in Szegebin sein Programm und führte u. a. aus: „Das Programm der Regierung, die sich eine interimistische nennt, ist nicht vollständ-

dig befriedigend. Ich betrachte es als Gewinn, daß die Mitglieder der Unabhängigkeitspartei mit dem Prinzip der Personalunion in das Kabinett eingetreten sind. Wir müssen 1848er Politik auf 1867er Basis machen.“ Der Redner betonte weiter die Notwendigkeit, die staatsrechtlichen Fragen vorläufig auszuschalten und das Schwergewicht der Tätigkeit auf die wirtschaftlichen und sozialen Fragen zu legen. „Wir müssen“, fuhr Banffy fort, „auf die stufenweise Entwicklung der Industrie bedacht sein und es mit dieser Entwicklung dahin bringen, daß wir nach dem Jahre 1917 die Zollgemeinschaft mit Beruhigung auflösen können. Die Ausschaltung der militärischen Fragen bedeutet keineswegs den Verzicht auf Errungenschaften überhaupt. Es sei nur derzeit nicht der günstige Zeitpunkt gewählt, diese Kraftprobe zu versuchen.“ — Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen.

Die Entscheidung, ob die Jungradikalen im Besitze der Regierungsgewalt in Serbien verbleiben oder durch ein aus Ultraradikalen zu bildendes Kabinett abgelöst werden, schwankt, wie aus Belgrad gemeldet wird, noch immer. Maßgebende Persönlichkeiten der altradikalen Richtung versichern, daß bei ihrer Partei wohl die Geneigtheit, eine jungradikale Regierung in allen Fragen internationaler Natur zu unterstützen, vorhanden sei; da aber die unerlässliche Aufforderung dazu seitens der Jungradikalen noch nicht erfolgt sei, müßten die Ultraradikalen vorläufig in ihrer abwartenden Haltung verharren. Der Grund dafür, daß die Jungradikalen bisher die Initiative zu diesbezüglichen Verhandlungen nicht ergriffen, liegt in der bei ihnen neu entstandenen Hoffnung, die Lage auch ohne Unterstützung seitens der Ultraradikalen allein bewältigen zu können.

Die russische Regierung hat bekanntlich als Zeitpunkt für die Abhaltung der zweiten Haager Konferenz, deren Programm sie vor kurzem den Mächten vorlegte, den Juli in Aussicht genommen. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat jedoch bekanntgegeben, daß es ihr unmöglich wäre, diesem Vorschlag zuzustimmen, und zwar mit Rücksicht auf die vorausgehende Veranstaltung des panamerikanischen Kongresses, dessen Beschlüsse nicht ohne Einfluß auf die Haltung der genannten Macht in der Haager Konferenz bleiben könnten. Infolgedessen wurde die Vertagung der Haager Konferenz bis zum Ende des Herbstes in Aussicht genommen. Nunmehr wird jedoch, wie man aus Paris meldet, angekündigt, daß auch diese Frist für den vor der Konferenz notwendigen Meinungsaustausch zwischen den beteiligten Mächten als zu kurz erscheine. Es wird daher angenommen, daß die Konferenz nicht vor dem März 1907 einberufen werden dürfte.

Tagesneuigkeiten.

(Der Fahrstuhl zum Bürgenstock.) Ein originelles Unternehmen für Aussichtszwecke ist kürzlich in der Schweiz zur Ausführung gekommen. Es handelt sich dabei um einen Aufzug von zirka 150 Meter Höhe zum „Bürgenstock“, der, am Bierwaldstätter See gelegen, eine Gesamthöhe von 433 Meter über dem Wasserspiegel erreicht und zu dessen Gipfel bereits Drahtseil- und Bahnrababahn hinaufführen. Der Eingang und ebenso ein Teil des Schach-

tes mit einer Kabinen- und Aufzugsmaschine ge-
hauen, von wo a. h. die Kabine
konstruktion, die in
ständen durch Träger
Der Aufzug wird elektrisch,
Sicherheitsvorrichtungen genu.
Fahrten gefahrlos zu gestalten.
allein bezweckt, Reisende der Beschu.
Bergklimmens zu entheben, bietet in der zu.
Bestimmung eine neuartige technische Erscheinung,
die wohl geeignet ist, in gewissen Fällen den kost-
spieligen Bau der Bergbahnen zu ersetzen.

(Auch ein Standpunkt.) In Schweden, wo man eben hitzig für und gegen die Spirituosen kämpft, hatte sich lezhin ein Anti-Alkoholikerverein an die Gemeindegewalt einiger Städte mit der Bitte gewandt, Beiträge zur Förderung des humanen Zwecks zu leisten. Vielfach war man entgegenkommend, oft aber abweisend. So begründete ein Gemeindegewalt z. B. seine abschlägige Antwort durch folgenden Ausspruch: „Nun ist es noch nicht genug, daß wir Fürsorge für die Trunkenbolde treffen, sondern man mutet uns sogar zu, für die Nüchternen zu sorgen — das geht zu weit!“

(Pferdewetten in der Kirche.) Niemand, der Land und Leute in England kennt, wird bestreiten können, daß die Wettfucht auch die untersten Volksschichten ergriffen hat. Auch der anglikanische Pfarrer Herbert M. Nield in Bradford stimmt dieser Ansicht bei und erzählt in diesem Zusammenhang in der Monatschrift „Young Men“ sein Erlebnis: Eines Tages — so heißt es da — hatte ich mir den Sinnspruch: „Wer wird siegen?“ zum Thema meiner Predigt erwählt und diese durch Maueranschlag in der Stadt bekannt machen lassen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen erhielt ich im Laufe der Woche eine Postkarte, worin mir jemand auf meine mißverständliche Frage antwortete, daß „Sacklars Prie“ bei dem nächsten Rennen in Cambridgehire ohne Zweifel als erstes Pferd am Ziele anlangen würde. Ich benützte die nächste Predigt, um den Versammelten, worunter sich viele Arbeiter befanden, den Wortlaut der Postkarte zu verlesen. Kaum war der Name des Pferdes genannt, so geriet auch die Mehrzahl der Anwesenden außer Rand und Band, rief „Bravo!“ und „that's allright“ und hatte, darnach zu urteilen, meine religiösen Ermahnungen ganz vergessen. Wie es der Zufall wollte, gewann das Pferd tatsächlich, und seit dem Tage verbreitete sich in der Nachbarschaft das Gerücht, daß der Pfarrer von Bradford das siegende Pferd für die Rennen in Cambridgehire wisse. Mein Ruf stieg dadurch dermaßen, daß ich fortan nie über ein leeres Gotteshaus zu klagen hatte.

(Eine gute Partie.) Mit einem dramatischen Knalleffekt endete eine Verlobnisfeier, die diesertage im Hause des Pariser Rentiers Damignon stattfand. Um die Tochter Damignons, Fräulein Jeanne, hatte sich zunächst ein gewisser G. Ormeaux beworben, der zwar als anständiger Mensch gern in der Familie gesehen wurde, aber als Freier mit Rücksicht auf seine bescheidenen Einkünfte einen Korb erhielt. Bald darauf tauchte eine „glänzende Partie“ am Horizont auf, und zwar in der Person eines gewissen Charles Delatour, der sich als reichlich mit Glücksgütern gesegneter Vertreter großer Häuser einführte. Seine Bewerbungen wurden sofort angenommen, auch Fräulein Jeanne zeigte sich sehr entgegen-

für das Wohl und die Bequemlichkeit des alten Vaters sorgend, dessen Augapfel sie ist. Aber der Vater war fast den ganzen Tag vom Hause abwesend, da er die Stelle eines Kassierers an der Nationalbank in Kapstadt bekleidete. So wurde dem armen Mädchen die Zeit oft lang. Und wenn abends der Vater ermüdet und abgemattet aus dem Bureau nach Hause kam, so war er auch kein Gesellschafter für ein junges, aufblühendes Mädchen, dessen Herz und Seele nach Anregung, nach ein wenig Fröhlichkeit, nach Sonnenschein verlangte. Da lernte sie auf einer Landpartie Renato Tofti kennen. Beim ersten Blick flogen beider Herzen einander zu.

Von da an besuchte der junge Mann, so oft er von seiner im Innern des Landes gelegenen Farm Rosebank nach Kapstadt kam, das kleine, blumenumrankte Häuschen in Wynberg.

Und diese Besuche wurden häufiger und länger und länger.

Die kleine, siebzehnjährige Hanna erblickte wie eine Rose unter dem Sonnenschein dieses Glückes, und auch Peter van Deussen sah den Verkehr der beiden jungen Menschen nicht ungern. Er hatte Erkundigungen über Renato Tofti eingelesen und erfahren, daß er zwei Farmen besaß und auch sonst in durchaus geregelten Verhältnissen lebte.

(Fortsetzung folgt.)

Gleichendes Gold.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich Friesen.

(10. Fortsetzung.)

Der Kapitän signalisiert es von der Kommandobrücke hinein in das tosende Reich der Maschinen. Schwere Taue plumpsen ins Wasser und werden von den Matrosen auf das Verdeck gezogen. Am Hintermast senkt sich die Schiffsflagge.

Und nun, leb' wohl! Leb' wohl! Taschentücher wedeln in der Luft. Ein letztes Hinüber- und Herübergrüßen, Zurufen letzter Liebesworte. . . Die Schiffschrauben arbeiten; langsam setzt sich der Koloss in Bewegung.

Auf einem kleinen, ins Meer hinausragenden Vorsprunge steht Hanna und verfolgt mit ihren Blicken das Schiff, wie es majestätisch die Wellen durchschneidet. Jetzt erkennt sie noch deutlich die liebe Gestalt dort oben an Deck, die ununterbrochen mit dem Taschentuche das letzte Lebewohl herüberwinnt. . . Dann werden die Umrisse der Gestalt undeutlicher. . . sie verschwimmen mit der sie umgebenden Menschenmasse. . . auch der Schiffsanfang wird kleiner und kleiner. Nun unterscheidet Hanna nur noch einen schwarzen Punkt. . . Und jetzt — nichts mehr.

Aus tiefstem Herzensgrunde seufzt sie auf. Fest preßt sie die Hand auf die Brust. Ihr ist, als ob eine unsichtbare, kalte Faust nach ihrem Herzen fasse.

Schwarze Punkte tanzen vor ihren Augen. Eine Stütze suchend, greift sie um sich. . . Da schlingt sich ein starker Arm um die zitternde Gestalt, und eine bewegte Stimme spricht ihr leise, tröstende Worte ins Ohr.

„Ruhig, ruhig, mein Herzblatt. Er kommt ja wieder! Nur ein Jahr der Trennung! Rasch geht es vorüber. Sieh, du hast ja noch deinen alten Vater, der dich so herzlich liebt, dessen Trost, dessen Stütze im Alter du bist! Ruhig, ruhig, mein Herzblatt!“

Einige Augenblicke birzt Hanna das müde Köpfchen an der trauen Vaterbrust. Dann wischt sie sich entschlossen die Tränen aus den Augen.

„Hast recht, Vater. Ich will stark sein. Komm jetzt heim!“

Arm in Arm, mit erzwungener Ruhe, aufrechten Hauptes schreiten Vater und Tochter hinweg. Kein Wort fällt mehr zwischen ihnen, ihre Herzen sind zu voll. . .

Als sie aber ihr kleines, in buntfarbiger Blumenpracht gebettetes Häuschen in Wynberg, einem Vororte von Kapstadt, erreicht haben, da zieht sich jedes in sein Zimmer zurück, um den eigenen trüben Gedanken nachzuhängen.

An Hannas geistigem Auge ziehen nochmals die letzten Jahre vorüber, die ihrem ganzen Leben eine andere Wendung gegeben. Still, einsam lebte sie nach dem Tode der Mutter in ihrem kleinen Häuschen, nur

der weiter
glücklicheren
zwischen ihnen
meaux ermöglichte,
Delatours zu erfahren
Instrumente desselben anzu-
Daß Delatour kein anderer sei,
Henri Rouvray, nach dem die
eben fahndete. Sei es nun, daß Dr-
nicht früher die nötige Gewißheit ver-
schaffen konnte, sei es, daß er seiner Angebeteten eine
kleine Demütigung gönnte, kurz, er verschob die Ent-
hüllung bis zur Verlobungsfeier und zog die kom-
promittierenden Papiere erst hervor, als man das
junge Paar am festlich gedeckten Tische hochleben ließ.
Während die Braut in Ohnmacht fiel, die Eltern
wüteten und die Gäste sich diskret zurückzogen, ver-
durstete der angebliche Delatour, wurde jedoch von
Polizeiagenten festgenommen.

(Die grausamen Brüder.) Athener
Blätter melden einen Fall seltener Grausamkeit
zweier junger griechischer Brüder gegen ihre leibliche
Schwester. Vor etwa fünfzehn Jahren erregte in den
besseren Kreisen der Athener Gesellschaft eine tolle
Entführungsgeschichte berechtigtes Aufsehen. Ein jun-
ges Mädchen von großer Schönheit, umworben von
einer großen Anzahl junger Leute aus den besten
Familien, wurde von einer Leidenschaft für einen
Fischerknecht, einen notorischen Säufer von wider-
lichem Flußern, ergriffen, der sie keinen Widerstand
leisten konnte. Der alte Säufer, der obendrein noch
über fünfzig Jahre alt war, amüsierte sich über die
feine junge Dame und entführte sie auf eine einsame
kleine Insel, wo das Paar ein Höhlenleben führte.
Das junge Mädchen hatte zwei Brüder, die angesehenen
Stellungen bekleideten. Diese stellten sofort Nachfor-
schungen an, und nach geraumer Zeit gelang es ihnen,
das Pärchen zu entdecken. Beim Herannahen des
einen Bruders stürzte sich der alte Fischer ins Meer
und erreichte schwimmend das Festland, wo er dem
anderen Bruder direkt in die Arme lief. Zu seinem
großen Erstaunen ließ dieser den Entführer, der be-
reits sein Ende gekommen glaubte, laufen, und beide
Brüder bemächtigten sich nur der unglücklichen
Schwester und nahmen sie mit nach Hause. Seitdem
hatte man von dem Mädchen nichts mehr gehört,
und die ganze Sache war in Vergessenheit geraten.
Erst jetzt erfährt man, daß das arme Mädchen seit
15 Jahren in einem dunklen, feuchten Keller einge-
schlossen lebt und nie wieder das Tageslicht gesehen
hat. Abgemagert, gealtert, elend an Körper und Geist,
vegetiert dies Lebewesen dort unten, kaum noch einem
Menschen ähnlich. Eine alte, den Brüdern treue Magd
hat der unglücklichen, lebendig Begrabenen seit fünf-
zehn Jahren täglich durch eine kleine Luke etwas Essen
gereicht; sonst hat sie nie wieder einen Menschen ge-
sehen. Im Schmutz gebettet, seit Jahren ohne Klei-
dung, ist die einstige gefeierte jugendfrische Schön-
heit zu einem alten, geistesschwachen Weibe verküm-
mert.

(Ein interessanter Fall) dürfte, wie
dem „Newyork Herald“ aus New-Orleans mitge-
teilt wird, demnächst die dortigen Gerichte beschäf-
tigen. Ein gewisser M. L. Hancock, der ein eifriger
Automobilist war, kam bei einem Automobilunfall
ums Leben; er war bei einer Unfallversicherungsgesellschaft
hoch versichert. Die Gesellschaft weigerte
sich aber, den Betrag an die Erben auszubehalten,
weil Hancock ein sehr schneller Fahrer gewesen sein
soll, und überschnelles Fahren nach Ansicht der Ge-
sellschaft als — Wahnsinn aufzufassen sei. Die Erben
haben darauf einen Prozeß gegen die Gesellschaft an-
gestrengt.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Eine Besteigung der Plešivica.*

Weit abseits von den Straßen des Weltverkehrs
und des Touristenstromes, der sich an die österrei-
che Riviera und nach Dalmatien ergießt, erhebt sich
an der kroatisch-bosnischen Grenze der prächtige Berg-
stock der Plešivica bis zu 1649 Meter Meereshöhe.
Über dem dunklen Grün von Wäldern, die an Größe
und Wildheit nicht so leicht ihresgleichen finden,
thronen bizarre Kalkfelsen in blendender Weiße.
Gegen Nordwesten vermittelt die Hochebene von Pri-
boj (700 Meter) die Verbindung mit dem Kapela-
Gebirge, der natürlichen Fortsetzung des krainischen
Karstes; die übrigen Seiten senken sich, von einer
kleineren Erhebung, der Skopina (1214 Meter) ab-
gesehen, teilweise in jähen Abstürzen zu tief einge-
schnittenen Tälern hinab, um erst 1400 Meter tiefer
die bosnische Ebene zu erreichen. Deutlich erkennbare
die Pfade zum Gipfel sind kaum vorhanden. Die Schne-
türme des Karstwinters und der üppige Wald sorgen

dafür, die Spuren der Jäger und Hirten schnell zu
verwischen, Schluchten und Dolinen necken den Wan-
derer, der sich auf den Kompaß verläßt. So erprobt
dieser „Mugel“, wie die Gipfelstürmer sagen würden,
die Geduld und Ausdauer des Besteigers weit mehr
als so mancher Zwei- und Dreitausender in kultivier-
teren Bergländern, wo das zell-schwarz-rot-weiße
Banner des Deutschen und österreichischen Alpenver-
eines flattert. Die Tourenbeschreibung im „Mayer“
verzeichnet für die Plešivica allerdings zwei Wör-
ter, die dem müden Wanderer lieblich im Ohr klingen:
„Schuhhaus“ und „Wasser in einem hohlen Stein
am Grat“, aber die bewußte Zufluchtsstätte war bei
unserer Ankunft unter der Bucht der Bora zu einem
ungastlichen Bretterhaus zusammengebrochen, und
der verheißene Labetrunk entpuppte sich als eine ab-
scheuliche eiskalte Regenpfütze. Was kümmert aber
schließlich solches Ungemach den Naturfreund, der die
Berge um ihrer selbst willen liebt! Mehr als irgend
ein überlaufener, im Bädeler doppeltbesteneter Gipfel
gibt ihm diese letzte Hochwarte des nördlichen Karst-
zuges gegen die kroatische Ebene das Bewußtsein,
losgelöst von der Schwere des Alltagslebens im Tal,
auf einsamer Höhe den Stimmen der Natur zu
lauschen.

Mitternacht war verflossen, als wir von dem
Hotel in Plitvica aufbrachen, begleitet von den guten
Ratschlägen bequemer Talbummler und hundert
„Salem“ des Türken, der den köstlichen Kaffee
braute und sich an unserem Tabakvorrat gütlich tat.
Die schmale Mondsichel tauchte eben mitten in dem
Gewirr von Seen, Tümpeln, Wasserfällen und Kata-
rakten unter, das diesen versteckten Erdenwinkel zu
einem der größten Naturwunder der ganzen Alpen-
welt erhebt. Myriaden von Glühwürmchen erleuch-
teten den Pfad. Wie auf ein unvernehmbares Kom-
mando blüht die Lichtwelle auf und verschwindet,
stundenlang im gleichen Takt. Ist es eine Sinnes-
täuschung oder befeht ein gemeinsamer Wille die
Zehntausende von winzigen Lebewesen, ihren Liebes-
frühling mit dem freundlichen Lichtschimmer und
jähem Erlassen zu feiern? Lange Zeit zum Grübeln
gibt es nicht. Auf der Höhe erwartet uns der lange
Laurenz (?) von Leskovac, unser Träger und Füh-
rer. Ein Hüne von Gestalt und seelenguter Kerl, mit
seinen achtzehn Jahren ein vielgereister Mann, bald
als Kohlengräber in Pennsylvanien, bald als Erd-
arbeiter in Westfalen und Sachsen, nicht ganz unbe-
kannt auch in jenen Bergnütungslokalen Hamburgs,
die amtlich nicht existieren, schlecht bewandert nur auf
der Plešivica, zu der er uns als Wegweiser dienen
sollte. In gebrochenem Deutsch erzählt er uns trau-
rige Geschichten von Wölfen und Bären in seinen
Bergen. Mühsam arbeiten wir uns in ausgetrock-
neten Schluchten am Nordwestabhang aufwärts, im
zitternden Licht der Laterne Felsblöcke und zerstörte
Baumriesen überkletternd. Die Dämmerung erweckt
mit fahlem Schein den Wald aus dem Schlaf und
bald hebt in den Wipfeln ein vielstimmiges Regen-
und Waben an, das alle Müdigkeit verscheucht und
die langsam gewordenen Schritte wieder beflügelt.

Nach fünfständigem Marsch ist die Waldgrenze
erreicht; zum erstenmal schneift der Blick in die Ferne
über ein felsam zerklüftetes Land von zackigen
Schroffen und wenig grünenden Talkesseln, die
charakteristische Karstlandschaft in ihrer melan-
cholischen Schönheit, nur leuchtender und freundlicher
als auf dem istrianischen und krainischen Plateau,
weil hier die Art noch nicht so sinnlos gewütet. Der
nur noch 40 Minuten entfernte Gipfel bietet einen
überwältigenden Fernblick über den nordöstlichen Teil
von Bosnien. Tief zu Füßen winken als erster Gruß
des Morgenlandes die Minarets von Bihać. Im
Westen tauchen die Julischen Alpen vom Krainer
Schneeberg bis zum Triglav auf. Im Süden blinkt
hinter dem teilweise noch mit Schnee bedeckten Belbit
und der Dinara der Spiegel der Adria und der helle
Widerschein des Meeres am Horizont.

Aber so viel wir spähen und forschen, der direkte
Abstieg nach Bihać über die Felsenabstürze scheint
wenig einladend. Unser Führer hat sich längst auf
die Suche begeben, weniger nach einem Weg als nach
einem Gefährten. Das Schicksal meint es gut mit
uns. Unter einem Felsen kauern zwei wettergebräunte
Hirten um ein Lagerfeuer. Eine schmutzige Decke ist
ihnen Bett und Tisch zugleich. Ein eiserner Kessel
und ein zerbrochener Holzlöffel bilden das Inventar;
nicht zu vergessen die aus Konservenbüchsen zurecht-
gebogene Wasserleitung zum nächsten Schneefeld. Das
Gespräch kommt bald in Fluß. Als alte Grenzer, das
heißt Bewohner der ehemaligen Militärgrenze, haben
sich die Leute noch einen kleinen deutschen Wortschatz
bewahrt, genug um uns ihr Leid zu klagen, zu wenig,
um unsere Neugierde zu befriedigen. Auch sie haben
den Ozean mehrmals durchgekreuzt und halb Europa
rastlos durchstreift, ehe sie das Schicksal auf ihren
verlorenen Posten verbannte. Ihr einziger Reichtum

ist eine Pistole „vor Wölfen“, ein alter Vorderlader
in einem silberbeschlagenen, mit Halbmonden und
Sternen ornamentierten Schaft. Unter Führung
unserer neugewonnenen Freunde durchsteigen wir die
Felsen in ziemlich leichter Kletterei und erreichen nach
etwa anderthalb Stunden die Sohle eines steil-
randigen Tales, die uns durch gigantische Hochwälder
in weiteren zwei Stunden bis zur Ebene von Zavalje
geleitet.

Wenige Schritte hinter dem Dorfe erhebt sich
auf steilem Felsen die Kula von Zavalje, eines jener
befestigten Gehöfte, das jahrhundertlang als
Warte und Bollwerk zugleich gegen den türkischen
Erbfeind diente. Heute lagern in ihrem Schatten
friedlich zwei Moslems, ums Haupt den grünen
Turban geschlungen zum Zeichen, daß sie die heilige
Kaaba in Mekka geküßt. Und je mehr wir hinabsteigen
ins bosnische Land, gewahren wir, wie hart neben der
Armlosigkeit und der Melancholie der kroatischen
Wildnis die k. u. k. gemeinsame Regierung in weniger
als einem Menschenalter treffliche Straßen, Ordnung
und Sauberkeit geschaffen hat. Bihać, das oftmals
heißumstrittene Grenzstädtchen, braucht heute kaum
den Vergleich mit irgendeiner gleichgroßen Ortschaft
in deutschen Gauen zu scheuen, wenn auch der nächste
Bahnhof zwischen 40 und 45 Kilometer entfernt liegt.
Und um alle unsere Zweifel zu zerstreuen, naht auch
schon das Automobil der k. u. k. Militärpost und
spendet inmitten eines Berges von Anblickskarten die
neuesten Nummern der „Frankfurterin“, die kaum
vier Tage vorher einer kaiserlich deutschen Reichspost
in Frankfurt anvertraut worden waren. M. D.

(Auerhahnjagd.) Seine k. und k. Hoheit
der Herr Erzherzog Josef Ferdinand jagte
auch heuer in den dem Herrn Adolf Berles gehörigen
Revieren Sairach und Selzach, und zwar in der Zeit
vom 17. bis 21. d. M., auf Auerhähne. Gesamtstrecke
11 Auerhähne. Der hohe Jagdgast hatte das seltene
Weidmannsheil, an einem Morgen 4 balzende Auer-
hähne zu erlegen.

(Remunerationen für Schul-
gärten.) Das k. k. Ministerium für Kultus und
Unterricht hat zur Förderung der mit Volksschulen
verbundenen landwirtschaftlichen Lehrkurse und
Schulgärten in Krain eine Subvention von 600 K
bewilligt, welche in zwölf Teilbeträgen von je 50 K
ihrer Bestimmung zugeführt werden wird. Weiters
werden auch in diesem Jahre von der im Voranschlage
des Normalerschulhofes als Remuneration für den
landwirtschaftl. Unterricht eingestellten Summe zum
obbezeichneten Zwecke zehn Teilbeträge von je 100 K
zur Verwendung gelangen. Diese Subventionen sind
als persönliche Remunerationen jenen
Lehrern zugeordnet, welche gut gehaltene Schulgärten
bewirtschaften.

(Die heurige Hauptstellung für
die Stadt Laibach) beginnt Freitag, den 27. d.
M., um 8 Uhr früh und dauert bis einschließlich
Montag, den 30. April. Am erstgenannten Tage
gelangen die auswärtigen, am 28. und 30. April
dagegen die nach Laibach zuständigen Jünglinge zur
Vorführung.

(Verzinswesen.) Das k. k. Landesprä-
sidium für Krain hat die Bildung des Vereines
Slovenski tamburaski in pevski klub „Siska“
mit dem Sitz in Unter-Siska, nach Inhalt der vor-
gelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur
Kenntnis genommen.

(Zur Pferdeklassifikation.) Jene
Besitzer von Pferden, Lasttieren und Fuhrwerken,
die ihre diesbezüglichen Anzeigebücher noch nicht
überreicht haben, werden aufmerksam gemacht, daß
sie sie zuversichtlich im Laufe dieser Woche beim Stadt-
magistrats überreichen, widrigens sie der gesetzlichen
Strafe verfallen. Die Klassifikation findet statt:
Am 2. Mai für den II. und III. Stadtbezirk, am
3. Mai für den IV. und am 4. Mai für den I., V.,
VI., jedesmal um 9 Uhr vormittags auf dem Pferde-
marktplatz neben dem städtischen Schlachthaus.

(Panorama International.) Das
schöne Land des Weines und der Gefänge wird uns
in dieser Woche in einer Reihe von herrlichen Bil-
dern vorgeführt, auf die wir die Besucher des Pa-
noramas International am Pogačarplatz nachdrück-
lich aufmerksam machen wollen. Die Reise beginnt
mit der Stadt Leon, führt nach Juentarabia, dann
nach Loyola, Vera, Montserrat, Vigo, Algéciras und
endet in Gibraltar. Hochinteressant sind namentlich
die Aufnahmen von Loyola und des Klosters Mont-
serrat, aber auch die sonstigen Bilder, darunter pracht-
volle landschaftliche Szenerien, fesseln durch die glück-
liche Wahl des Objektes und durch die tadellose Aus-
führung. In die Serie sind auch zwei Arenabilder,
Stierkämpfe darstellend, eingeschoben. — Nächste
Woche: Constantine, Sahara, Algien.

* Wir entnehmen diesen Aufsatz der „Zrktr. Ztg.“ vom
20. d. M.

— (Militärisches.) Ernann werden: Generalmajor Heinrich Eder von Müllich, Kommandant der 11. Infanteriebrigade in Graz, zum Kommandanten der 45. Landwehrinfanterietruppen-Division; Oberst Maximilian Seyß, Kommandant des Infanterieregiments Nr. 94, zum Kommandanten der 11. Infanteriebrigade; Oberst Friedrich Ehardt-Francesconi des Generalstabskorps, Generalstabschef des 3. Korps, zum Kommandanten der 59. Infanteriebrigade in Czernowitz; Oberst Karl Scotti des Generalstabskorps, zugeteilt dem Infanterieregiment Nr. 17, zum Generalstabschef des 3. Korps; Oberstabsarzt erster Klasse Dr. Heinrich Kowalski, Kommandant des Garnisonsspitals Nr. 8 in Laibach, zum Festungschefarzt in Krakau. — Transferiert werden: Hauptmann zweiter Klasse Johann Petermann vom Infanterieregiment Nr. 56 zum Infanterieregiment Nr. 27; Oberleutnant Friedrich Kurth vom Infanterieregiment Nr. 42 zum Infanterieregiment Nr. 7; Leutnant Johann Babic vom Infanterieregiment Nr. 7 zum Infanterieregiment Nr. 22; der römisch-katholische Geistliche Professor erster Klasse Jakob Tajek von der Infanterie-Kadettenschule in Marburg und der römisch-katholische Geistliche Professor zweiter Klasse Peter Stefan von der Infanterie-Kadettenschule in Triest gegenseitig; Leutnant in der Reserve Karl Palin vom Infanterieregimente Nr. 97 zum Infanterieregimente Nr. 47 (dient präsent); Kadettsoffiziersstellvertreter Cäcilian Penarduzzi vom Infanterieregimente Nr. 33 zum Infanterieregimente Nr. 97.

— (Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenerkrankte.) Der Zweigverein beschloß in seiner Sitzung vom 21. d. M., den Bau eines Kinderheimes in Angriff zu nehmen. Im Laufe wiederholter Beratungen kam er nämlich zur Überzeugung, daß die in Form der sogenannten Heimabwehr beabsichtigte Hilfsstätigkeit kaum sehr erfolgreich sein könne, wenn dem Zweigvereine nicht ein Heim zu Gebote steht, in welchem er bedrohte Kinder aus tuberkulösen Familien unterbringen kann. Denn jedes dieser Kinder, aus der gefährlichen Umgebung entfernt und in gesundheitsgemäßen Verhältnissen untergebracht, bedeutet ein gerettetes Leben und nirgends kann man den wohlthätigen Einfluß der Tuberkulosebekämpfung besser und augenfälliger wahrnehmen als gerade in solchen Kinderheimen. Die Kosten des Baus sollen durch eine Anleihe gedeckt werden, da die dem Zweigvereine bewilligten Subventionen eine ordnungsgemäße Leistung der Verzinsungs- und Amortisationsquote gestatten. Die Erhaltung des Kinderheimes muß durch die Mitgliederbeiträge bestritten werden. Der Zweigverein, der seine Aufgabe zielbewußt zu lösen trachtet, hofft diesbezüglich auf eine ausgiebige Unterstützung seitens der Öffentlichkeit. Das Kinderheim soll 24 Kindern — 12 Knaben und 12 Mädchen — Raum gewähren, die vollständig in der Anstalt untergebracht sein werden. Außerdem soll es eine größere Anzahl Kinder über Tag aufnehmen können. Die Institution der sogenannten Tagkinder hat sich aufs beste bewährt. Die Kinder erhalten in der Anstalt eine gesundheitsgemäße Verpflegung und tummeln sich möglichst viel im Freien. Sie werden hiedurch so weit gekräftigt, daß sie der drohenden Infektion nicht verfallen. Schulkinder machen unter Leitung der Pflegerinnen in der Anstalt auch ihre Aufgaben. Besonders bemerkenswert ist aber bei den Tagkindern der erzieherische Einfluß. Die Kinder werden regelmäßig gebadet und zur Reinlichkeit angehalten. Bald achten sie selbst darauf, daß sie gut und nett gekleidet sind, daß ihnen vor dem Essen stets die Hände gewaschen werden usw. und machen zu Hause die Eltern auf manche Unzukömmlichkeiten aufmerksam. So pflanzt sich die gesundheitsgemäße Erziehung aus der Anstalt in die Familien fort. — Mit dem Bane des Kinderheimes soll sofort begonnen werden, sobald die Frage der Erwerbung eines passenden Bauplatzes gelöst sein wird. Das Kinderheim soll sich an der Peripherie der Stadt, jedoch nicht zu weit entfernt, in sonniger Lage, auf trockenem, gesundem Boden erheben. Gutes Trink- und ausgiebiges Nutzwasser sind natürlich unerläßliche Bedingungen. Wenn nur möglich, soll der Bauplatz bereits eine Gartenanlage besitzen. Der Zweigverein nimmt Angebote von passend erscheinenden Bauplätzen entgegen.

— (Riffes Elektro-Bioskop in der Lattermannsallee) veranstaltet seit der vorigen Woche Vorstellungen, die sich dank der vortrefflichen Bilder eines andauernd guten Besuches zu erfreuen haben. Das Unternehmen besitzt eine eigene elektrische Beleuchtungsanlage und verfügt über ein reichhaltiges Bildermaterial, das des öfteren wechselt. In dem dieswöchentlichen Programm sind namentlich die Filme „Eine Reise durch die Alpen zwischen Luzern und Bern“, „Die neugierige Hausmeisterin“,

„Das wunderbare Blumenhaus“ und „Vom Sozialismus zum Nihilismus in Rußland“ hervorzuheben. Die Vorführung geschieht ohne ermüdende Pausen; die Kinematogramme sind scharf, ohne durch das leidige Flimmern wesentlich beeinträchtigt zu werden. Das gegenwärtige Programm kann noch heute, und zwar um halb 6, 7 und 8 Uhr abends besichtigt werden; für morgen bis einschließlich Sonntag ist ein neues Programm angekündigt.

— (Das Panorama Kosmorama) am Burgplatz in Laibach hält in der laufenden Woche Ansichten vom Schlosse Schönbrunn mit dem Tiergarten ausgestellt. Das kaiserliche Lustschloß samt dem prachtvollen Garten ist in mehreren Bildern vorgestellt, dann kommen die prächtigen inneren Gemächer des Schlosses und endlich die vielen interessanten Tiere der dortigen großen Menagerie an die Reihe. — Nächste Woche: Reise in Frankreich.

— (Maikäfer.) Bei Bestellung von Gärten und Feldern werden heuer lebende Maikäfer in großer Menge zutage gefördert und somit steht im heurigen Frühjahr eine Maikäferplage in Aussicht. Es wäre daher angezeigt, hinsichtlich der Vernichtung dieser gefährlichen Feinde unserer Obstkulturen bei Zeiten entsprechende Vorkehrungen zu treffen.

* (Ein sicheres Versteck.) Dieartage wollte der Bauernsohn Peter Bauer aus Ober-Modovec heimlich nach Amerika abdampfen, ohne vorher des Kaisers Rod getragen zu haben. Wie es allen solchen Ausreisern passiert, so erging es auch diesem Burgen: Trotz der unschuldigen Miene, die er auf der Südbahnstation zur Schau trug, wurde er vom Oberwachmann Večerin, einem Spezialisten im Abfangen von Amerikanern, angehalten. Als man dessen Kleider etwas näher untersuchte, wurden im Rod 400 K eingenaht vorgefunden.

— (Jubiläum des Krainburger „Sokol“-Vereines.) Der Turnverein „Sokol“ in Krainburg begeht am 6. Mai das Jubiläum seines zehnjährigen Bestandes. Aus diesem Anlasse sollen ein öffentliches Schauturnen sowie ein Konmerz mit Tanz veranstaltet werden.

— (Die Tropfsteingrotte im Gerichtsbezirke Treffen.) Die in der Gegend von Sankt Mauritius im Walde befindliche Tropfsteingrotte wurde zu Anfang d. M. durch den Oberlehrer in Hönigstein, Herrn Pfl., besichtigt und Sonntag, den 22. d. M. durch eine größere Gesellschaft von Touristen gründlich untersucht. Der Weg ging über Hönigstein auf der gegen Döbernik zu führenden Bezirksstraße bis zum „Wirtshaus im Walde“, das bequem auch mittelst Wagen erreichbar ist. Von dort aus ist auf Waldwegen die Grotte „Koprivnica“ in einer halben Stunde zu erreichen. In die Grotte selbst führen zwei Öffnungen, und zwar die ursprüngliche, die senkrecht ungefähr vier Meter in die Tiefe geht, während die seitliche, erst später durchbrochene Öffnung ziemlich steil in die Grotte führt und zum Teile nur schliefend passiert werden kann. Sofort nach Passierung des etwa zehn Meter langen Schlupfes öffnet sich die Grotte in einer Höhe von 12 bis 15 Meter; an einzelnen Stellen erreichen die Wölbungen die Höhe von 25 bis 30 Meter. Da die Grotte, wie erwähnt, eine natürliche senkrechte Öffnung enthält, die als vorzüglicher Ventilator dient, so kann die Beleuchtung durch Petroleum- oder Bechfadeln, wie auch durch Kerzen recht gut erzielt werden. Die Grotte ist, soweit die Gesellschaft vordringen konnte, bei 120 Schritte lang und weist die in der Adelsberger Grotte vorkommenden Formationen von Stalagmiten und Stalaktiten auf, wohl jedoch mit dem Unterschiede, daß die Steine im Bruche zumeist prächtige, kristallähnliche Drusen enthalten. Bedauerlicherweise ist ein großer Teil der Tropfsteinbildungen seitens der ländlichen Bevölkerung abgeschlagen worden. Jedenfalls ist für Touristen der Besuch der unterirdischen Sehenswürdigkeit lohnend, zumal Partien, die mit dem Vormittagszuge in Hönigstein eintreffen, die Rückfahrt gegen Laibach bereits um 6 Uhr abends bewirken können. — Im Laufe des Monats Mai findet auch die Durchsichtigung der noch bedeutend größeren Tropfsteingrotte bei Tiefental statt, die ebenfalls im kürzesten Wege von der Bahnstation Hönigstein erreichbar ist. — In der Koprivnica-Grotte fand die Gesellschaft auch eine größere Menge von Tierknochen, Reste von Rehen und Dachsen. Die Tiere dürften durch die senkrechte Öffnung in die Grotte gestürzt und darin zugrunde gegangen sein.

— (Ein vaterländisches Fest in Triest.) Im Monate Mai begeht der unter dem Protektorate Seiner Majestät des Kaisers stehende I. Militär-Veteranen-Verein von Triest das 25jährige Jahneuweijubiläum, bei welchem Ihre kaiserliche Hoheit Frau Erzherzogin Maria Josefa als Jahneupatin persönlich erscheinen wird. Für diesen Anlaß sind umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um das Fest zu einer großen patriotischen Kund-

gebung und des eine in Nr. Teilnahme be.

— (Wald) entstand in dem dem. Sebeje, Steuerbezirk Seno. „Pirotov Grib“ ein Brand, den Waldanteil des Besitzers J. Vrdo ergriff. Das Feuer vernichtete von ungefähr 12 Hektar den durchschn. Jahre alten Bestand an Fichten, Kiefern und Eichen. Das Feuer, das sich, begünstigt durch den herrschenden Wind, rasch ausbreitete, wurde durch die rasch herbeigeeilten Insaßen der Ortschaften Grusevje und Slavinje lokalisiert. Delling erleidet einen Schaden von 700 K, Johann Cole einen solchen von ungefähr 350 K. Das Feuer dürfte durch Unvorsichtigkeit eines Passanten entstanden sein. — c —

— (Im Walde tot aufgefunden.) Am 20. d. M. wurde der 65jährige Besitzer Martin Baraga aus Laas unweit des Waldanteiles „Kopornik“, aus dem er mittags gesammeltes Laub abgeholt hatte, auf einem Fußwege tot aufgefunden. Die Leiche wies unterhalb des rechten Auges eine offene Wunde und auf der Nase sowie an der Stirne kleine Hautabschürfungen auf. Aus der Lage der Leiche und den Verletzungen ist mit ziemlicher Bestimmtheit zu schließen, daß der bejahrte, oft kränkliche Mann auf dem Heimwege von einer Ohnmacht oder einem Schlaganfall ereilt wurde und dabei so unglücklich auf den Stein stürzte, daß dadurch dessen Tod verursacht oder doch wenigstens beschleunigt wurde. — l —

— (Die Wunder des Kokains.) Als Koller seinerzeit das Kokain in die Augenheilkunde einführte, so daß man damit die größten Augenoperationen ausführen konnte, wurde die Wunderkraft des Kokains allgemein angestaunt. Seither hat das Kokain in der ganzen übrigen Medizin Anwendung gefunden, speziell als lokales Anästhetikum. In der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ wird über die neueste wunderbare Wirkung dieses Mittels berichtet. An der zweiten geburtshilflichen Klinik wurden nämlich in letzter Zeit Versuche gemacht, durch Kokainisierung der Nase die Geburten schmerzlos zu machen. Schon vor Jahren hatte ein deutscher Gelehrter, Flietz, Vorarbeiten in dieser Richtung gemacht. Seit dieser Zeit wurden diese Versuche, von der Nase aus Schmerzen zu beseitigen, von zahlreichen Forschern mit Erfolg wiederholt. Nun ging man daran, dasselbe bei den Geburten zu tun, und siehe da, mit sehr gutem Erfolge. Nach Kokainisierung bestimmter Punkte in der Nase verlief die Geburt in zahlreichen Fällen vollkommen schmerzlos, in anderen wesentlich schmerzloser als sonst ohne Kokain. Das Verfahren hat auch sonst keine Nachteile und dürfte wohl bald allgemein versucht werden.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Das fünfte Mitglieder-Konzert) der Philharmonischen Gesellschaft findet Freitag den 27. d. M. abends halb 8 Uhr statt. Leitung: Musikdirektor Josef Zöhner. Solisten: Frau Misi Meeße (Gesang) und Herr Hans Pich (Violoncello). Vortragsordnung: I. Abteilung: 1.) Fel. Mendelssohn-Bartholdy: Sommernachtsstraum-Ouvertüre. 2.) Karl M. v. Weber: Rezitativ und Arie (Wie nahe mir der Schlummer) aus der Oper „Der Freischütz“ mit Orchesterbegleitung. Frau Misi Meeße. 3.) G. Solti: Konzert für Violoncell mit Orchesterbegleitung. Solist: Herr Hans Pich. — II. Abteilung: Sinfonie (Londoner), D-dur, von Jos. Haydn.

Geschäftszeitung.

— (Lenkam-Josefstal Aktiengesellschaft für Papier- und Druckindustrie.) Am 19. d. M. fand in den Lokalitäten des Wiener Bankvereines in Graz die Generalversammlung dieser Gesellschaft statt. Die Generalversammlung genehmigte die vorgelegte Bilanz und erteilte der Verwaltung sowie dem Aufsichtsrate das Absolutorium. Aus dem nach Vornahme von Abschreibungen von 550.000 Kronen resultierenden Reingewinne im Betrage von 773.740 K gelangt eine Dividende von 5% = 20 K per Aktie ab Mai zur Auszahlung; 140.000 K werden einer zu bildenden Steuerreserve zugewiesen und der Rest von 33.740 K auf neue Rechnung vorgetragen. Die turnusmäßig zur Ausscheidung gelangenden Verwaltungsratsmitglieder Dr. Karl Ritter von Feistmantel und Ferdinand Bloch wurden wiedergewählt. Die Generalversammlung genehmigte den vom Verwaltungsrate gestellten Antrag, das Aktienkapital um vier Millionen Kronen zu erhöhen, und es wurde der Verwaltungsrat ermächtigt, im eigenen Wirkungsbereiche über die Durchführung der

Er-
ung des
der Aktien-
papierfabrik zu
lung vorgelagten
angen wurden gleich-
—ik.

Telegramme

Telegraphen-Korrespondenz-Bureau.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 24. April. Zu Beginn der Sitzung widmet Präsident Graf Vetter den verstorbenen Abgeordneten Verks und Walz einen warmen Nachruf, worauf er unter allgemeiner Zustimmung des Hauses der erschütternden Besatzkatakastrophie und der Erdbebenkatakastrophie in San Francisco gedenkt und den Ministerpräsidenten ersucht, im Wege des auswärtigen Amtes den Regierungen von Italien und den Vereinigten Staaten den Ausdruck des tiefen Beileidsgefühles des Abgeordnetenhauses zu übermitteln. Im Einlaufe befindet sich ein Gesetzentwurf des Leiters des Handelsministeriums, betreffend den Schutz wegen des unlauteren Wettbewerbes, eine Zuschrift des Landesgerichtes Laibach, wegen Auslieferung des Abg. Zitnik, wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre, ein Dringlichkeitsantrag des Abg. Veselka und Genossen, womit die Regierung aufgefordert wird, unter keiner Bedingung ein festes Abkommen mit Serbien, betreffend den Viehverkehr zu treffen, eine gemeinsame Interpellation der deutschen Fortschrittspartei, der deutschen Volkspartei, der Frei-Alldeutschen, der Christlich-Sozialen und der Jungesuchen, worin die Regierung aufgefordert wird, genaue und unzweideutige Auskunft über die Abmachung zwischen der Krone und der ungarischen Regierung zu geben, soweit davon die diesseitige Reichshälfte interessiert ist, insbesondere welche Maßnahme die Regierung gegen einen eventuellen wirtschaftlichen Kampf der jenseitigen Reichshälfte gegen die diesseitige zu ergreifen zedenkt. Die Abgeordneten Ellenbogen und Dfner bringen eine Interpellation ein, worin sie in heftigen Ausdrücken gegen die russische Regierung und gegen die Zulassung der russischen Anleihe zur amtlichen Kodierung in Osterreich protestieren. Das Haus verhandelt einen Dringlichkeitsantrag der Alldeutschen, wegen Einführung der fakultativen Feuerbestattung. — In Beratung des Dringlichkeitsantrages, betreffend die fakultative Feuerbestattung, erklärt der Minister des Innern, daß eine Änderung der gegenwärtigen Leichenbestattung nur im Gesetzewege möglich sei. Die Dringlichkeit des Antrages wird mit 67 gegen 54 Stimmen abgelehnt. Abg. Zulager begründet hierauf die Dringlichkeit des Antrages, wonach die Regierung mit Serbien keinerlei Viehübereinkommen abschließen möge. Redner greift im Laufe seiner Rede die serbische Armee an, wogegen die Abg. Prasek, Choc und Biankini energisch protestieren. Nachdem der Ackerbauminister erklärt, daß mit Serbien eine Veterinärkonvention nicht abgeschlossen wurde und daß die bisherigen Meistbegünstigungen nicht erneuert wurden und nachdem noch mehrere Abgeordnete für den Antrag eingetreten waren, wurde dem Antrage die Dringlichkeit in namentlicher Abstimmung mit 138 gegen 32 Stimmen zuerkannt und dann das Meritum des Antrages selbst angenommen. — Nächste Sitzung Freitag.

Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 24. April. Nach einer amtlichen Meldung aus Südwestafrika wurde am Morgen des 14. d. die Pferdewache der 4. Kompanie des 2. Regiments bei Kurudas in den Karasbergen von einer etwa 50 Mann starken Bande überfallen. Ein Unteroffizier wurde getötet, vier Reiter wurden schwer und zwei leicht verwundet. Die sofort alarmierte Kompanie und die Besatzung von Kurudas nahmen die Verfolgung auf, konnten aber nicht verhindern, daß ein Teil der Pferde fortgetrieben wurde. Ob sich Morenga bei der Bande befindet, steht nicht fest.

Paris, 24. April. Der Beschluß des Papstes, daß sich Geistliche nur nach vorher eingeholter Erlaubnis ihrer Bischöfe um ein Deputiertenmandat bewerben dürfen, wird darauf zurückgeführt, daß der Vatikan mit der von den Abbés Lemire und Layraud im Laufe der letzten Tagung beobachteten Haltung nicht zufrieden war. Der Bischof von Cambrai hat dem Abbé Lemire bereits die Ermächtigung verweigert; der Bischof von Quimper dürfte in gleicher Weise dem Abbé Layraud gegenüber vorgehen, mit dem er in der letzten Zeit wiederholt Zwistigkeiten hatte.

New York, 24. April. In San Francisco wurde gestern nacht um 10 Uhr 39 Minuten ein drei Sekunden währendes heftiges Erdbeben in der Richtung von Ost nach West verspürt. Schaden ist nicht angerichtet worden.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 22. April. Dr. Hocevar, Advokat, f. Frau, Gurtfeld. — Hocevar, f. u. f. Oberleutnant, Agram. — Hecevar, Beamter der f. f. Staatsbahnen, Trieste. — Grünhold, Ingenieur, Baden bei Wien. — Lepuschitz, Kfm., Sternberg. — Lukasz, Boglar. — Riva, Kfm., Mestre. — Zeh, Kfm., Klagenfurt. — Dr. Dingier, Gutsbesitzer, Vinz. — Graf Jurasky, Ritter von Balaban, Private; Dvor, Choffeur, Galizien. — Veselka, Strafanstaltsverwalter, f. Familie, Capodistria. — Grohmann, f. f. Professor, Vinz. — Feinstein, Kfm., Wels. — Grummer, Beamter, Veschnad. — Holzer, Fabrikant, Domschale. — Preßl, Seibling, Private; Winter, Oberingenieur; Koch, f. f. Hofrat; Prasse, Bohinc, Sponner, Egloff, Conditt, Gerber, Kfste., Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
24.	2 U. N.	730.6	7.0	ND. schwach	Regen bewölkt	
	9 > Ab.	729.9	7.0			
25.	7 U. F.	728.6	5.1	N. mäßig		24.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 7.5°, Normal 11.1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Verstorbene.

Am 23. April: Olga Müller, Bahnbedienstetenstochter, 7 J., Reitschulgasse 2, Tubercul. pulm. — Rosa Zvančič, barmherzige Schwester, 44 J., Polanastraße 28, Tubercul. pulm. — Ludmilla Hayne, Bezirksrichterwaise, 37 J., Polanastraße 8, Myocarditis. — Ant. Andlovic, Fabrikarbeiterin, 29 J., Triefstraße 23, Tubercul. pulm.

Im Zivilspitale:

Am 22. April: Max Märzthal, Bergarbeiter, 53 J., Paranoia.

Sarg's feste & flüssige Glycerin-Seife
macht die Haut weis u. zart.
Überall zu haben.

(108) 32-2

Ich danke schön für Frühlingslüfte,

wenn sie mir nichts anderes als Erfrähtungen bringen, als Erfrähtungen. Man weiß kaum, wie man sich anziehen soll und doch hat man unversehens den schönsten Katarch weg. — Stimmt, mein Junge! Aber darum lerne Weisheit von deinem Freund und nütze den Rat: Kaufe Jays echte Sobener Mineral-Pastillen! Brillant gegen Erfrähtungen, sag ich dir! Hast du mich je husten hören? Nein? Na also, das verbanke ich nur den Sobenern. In jeder Apotheke, Drogen- und Mineralwasserhandlung zum Preise von K 1.25 per Schachtel erhältlich. (106) 3-3
Generalrepräsentanz für Osterreich-Ungarn:
W. Th. Gunzert, Wien, I., Dominikanerbastei 3.



Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die tiefbetruende Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin Fräulein

Ludmilla Hayne
Private

heute um halb 10 Uhr vormittags nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wird Mittwoch, 25. April, um 6 Uhr abends im Trauerhause Polanastraße Nr. 8 eingeseget und auf den Friedhof zu St. Christoph zur letzten Ruhe überführt. Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden.

Laibach den 24. April 1906.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
(Besondere Parte werden nicht ausgegeben.)

Potrti od najgloblje žalosti naznanjamo vsem sorodnikom, prijateljem in znancem prežalostno vest, da je naša iskreno ljubljena hči, sestra, teta in svakinja, gospodična

Ljudmila Hayne
zasebnica

danes dne 24. aprila ob pol 10. uri dopoldne po kratki, hudi bolezni, previdena s sv. zakramenti za umirajoče, blaženo zaspala v Gospodu.

Pozemski ostanki drage rajnice se blagoslove v sredo dne 25. aprila ob 6. uri popoldne v hiši žalosti Poljanska cesta št. 8 in se prepeljejo k Sv. Kristofu k zadnjemu počitku.

Sv. maše zadušnice se bodo darovale v župni cerkvi sv. Petra.

V Ljubljani dne 24. aprila 1906.

Žalujoči ostali.
(Posebni mrtvaški listi se ne izdado.)

Dankagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme während der Krankheit und anlässlich des Todes meines teuren, unvergeßlichen Gatten, des Herrn

August Novak

spreche ich, vom tiefsten Schmerze gebeugt, außerstande persönlich und einzeln zu danken, auf diesem Wege meinen tiefgefühlten Dank aus; insbesondere der Sängerrunde des Laibacher deutschen Turnvereins für den ergreifenden Grabgesang, der Gemeindevorstellung Eisnern, den Feuerwehrvereinen von Eisnern und Selzach und allen jenen, welche dem teuren Verbliebenen durch Beteiligung am Leichenbegängnisse oder durch Kranzspenden die letzte Ehre erwiesen haben.

Eisnern, den 25. April 1906.

Marie Novak geb. Achatschitsch-Globotschnigg.